

Ein unverhofftes Wiedersehen mit August Babberger in der Kunststiftung Hohenkarpfen¹

Elmar Vogt

»und darin eine Gewissheit spüre es sei so gewesen ...«

Anlass für diesen Beitrag war für mich das 30jährige Bestehen des Kunstmuseums Hohenkarpfen, das im Sommer 2016 gefeiert wurde.

Eine Ausstellung präsentierte zu diesem Anlass eine Auswahl an wichtigen Werken aus der eigenen Sammlung.²

Am Anfang stand die Stiftung eines umfassenden Konvoluts von Darstellungen des Lebens der Menschen und der Landschaft der Hochbaar von der Hand des aus Tuttlingen stammenden Malers und Zeichners Ernst Rieß (1884–1962).

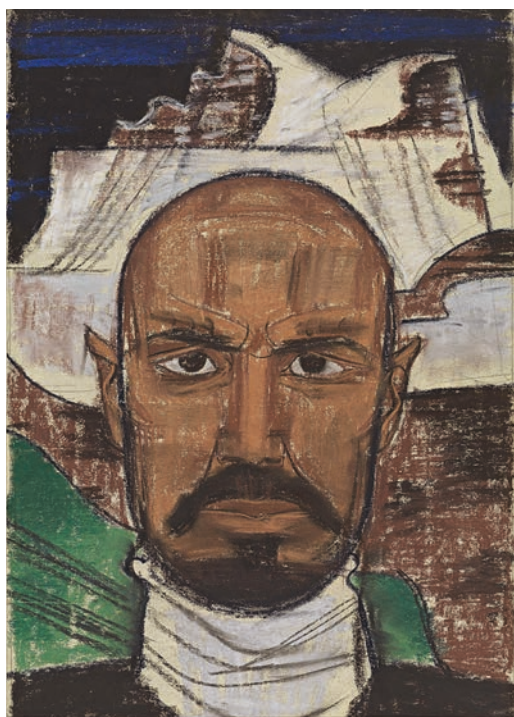
Ihren Zuwachs verdankt die Sammlung insbesondere Ankäufen des Landes Baden-Württemberg und anderer Institutionen, die dem Museum zur dauerhaften Bewahrung überlassen worden sind, sowie zahlreichen Schenkungen einzelner Werke oder ganzer Sammlungen aus privater Hand.

*»Was in der Natur vorgeht,
was in mir selbst ist,
soll sichtbar werden«*

August Babberger, um 1920/22

Was deutsche Museen so »auf Lager« haben, ist zu einem relativ hohen Prozentsatz unsichtbar. Bis zu 90 Prozent der Sammlungen liegen im Depot.

Damit haben sie ebenso viel Aufmerksamkeit und Pflege verdient wie die Werke, die zur Schau gestellt sind. Die erste Aufgabe eines Museums ist laut Sebastian Giesen, Geschäftsführer der Hermann Reemtsma Stif-



August Babberger »Selbstbildnis mit Scheerhorn«, Pastell, 54,5 x 37,8 cm (Blatt), Inv. Nr. Babb. Z 523.

© bpk / Staatliche Kunsthalle Karlsruhe / Annette Fischer / Heike Kohler

tung, »der sorgsame und pflegliche Umgang mit der anvertrauten Sammlung, das heißt die Sicherstellung einer dauerhaften Überlieferung für nachfolgende Generationen«.³

Wenn von der Zeit des deutschen Expressionismus gesprochen wird, fehlt meistens der Name August Babberger, er fehlte oft auch in den bisherigen zahlreichen Ausstellungen, die dieser Epoche gewidmet wurden.

Umso erfreulicher ist es, dass das Werk August Babbergers, der zu den wichtigsten Vertretern des Expressionismus in Baden und bedeutenden expressionistischen Künstlern der klassischen Moderne gezählt werden darf⁴, in den letzten Jahren wieder vermehrt einem breiten und interessierten Publikum zugänglich gemacht wurde und wird⁵.

Die Verschmelzung von Mensch und Natur ...

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen, sagt – sehr zu recht – das Sprichwort. Marcel Proust hat in seinem Roman *»Auf der Suche nach der verlorenen Zeit«* darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig das künstlerische Sehen, das Betrachten der Welt durch die Augen der Künstler ist, und hat gezeigt, dass die Beschäftigung mit Kunst für alle Nichtkünstler eine viel größere Bedeutung besitzt als das Reisen: *»Die einzig wahre Reise, der einzige Jungbrunnen wäre für uns, wenn wir nicht neue Landschaften aussuchten, sondern andere Augen hätten«*.

Die Verschmelzung von Mensch und Natur und die Faszination für die Bergwelt:

Diese Motive ziehen sich durch das gesamte Werk des Malers August Babberger.

»Was in der Natur vorgeht, was in mir selbst ist, soll sichtbar werden«, hat es der Künstler selbst ausgedrückt.

Von Hausen im Wiesental nach Hausen ob Verena

Geboren wurde August Babberger am 8. Dezember 1885 in Hausen im Wiesental.

Sein Vater August war Zimmermann und stammte aus Auggen, seine Mutter Apollonia B., geborene Matt, aus Strittmatt im Hotzenwald. In einer autobiographischen Skizze schrieb er 1920 rückblickend:

»In Hausen war ich bis zum 10. Lebensjahr, und von dort zogen die Eltern mit mir nach Basel, wo ich mitten in das erste Schuljahr der Sekundarschule geriet und wegen des fehlenden Französisch, das in Hausen nicht betrieben wurde, musste ich ein Jahr zurück in die Primarschule, wodurch ich in den Vorteil kam, dem Rat meines Lehrers folgend, in die Realschule einzutreten. Nach Ablauf der üblichen vier Schuljahre bemühte ich mich, in einer Seidenfabrik als Dessinateurlehrling (Musterzeichner) anzukommen, da ich gerne zeichnete und meine diesbezüglichen Lehrer meine Begabung dafür erkannt haben wollten.

Der Versuch misslang aber schon in der ersten Fabrik, erstens weil ich Deutscher war – und nach vierjähriger Lehrzeit zum Militär hätte einrücken müssen, und außerdem befürchtete einer der Herren, ich sei farbenblind.

Da entschloss ich mich rasch, mit dieser Blindheit in ein Malergeschäft als Lehrling einzutreten, und während dieser Zeit besuchte ich die Gewerbeschule in Basel.

Nach der Lehrzeit war ich zwei Wintersemester bei Dr. Schnyder. Als Anstreicher war ich in Basel, Buchloe und in Nürnberg bis zu meinem 23. Jahre. Ein Versuch, an die Münchner Akademie zu kommen, scheiterte an den strengen Herren Professoren.

Im Januar 1908 kam ich nach Karlsruhe, auf dem Wege nach Hamburg, wo ich mit Akkordarbeit rascher etwas Geld verdienen

wollte, um im Sommer in die Berge zu können, und zeigte Hans Thoma (1839–1924) meine Federzeichnungen, und er riet mir, in Karlsruhe zu bleiben und zu radieren.

Durch seine praktische Hilfe erhielt ich später ein Ehrenstipendium der Rheinlande, womit ich durch Freunde an die Internationale Kunstschule in Florenz gehen konnte, wo ich zwei Winter verbrachte, Akte malend und zeichnend. Als Führer hatte ich mir Hodler und Marées gewählt, die in Florenz durch die primitiven Toscaner verstärkt wurden. Nach diesen zwei Jahren siedelte ich nach Frankfurt über und wurzelte dort 8 Jahre, bis die Berufung nach Karlsruhe kam, wo ich nun auch schon wieder 10 Jahre verbrachte. Das ist der äußere Weg ungefähr.

Die Landschaft, aus der heraus er nach seinen eigenen Worten erst zu verstehen ist, ist vor allem die Bergwelt. Es ist die Landschaft seiner Heimat, das Wiesental, Hausen vor allem, der südliche Schwarzwald um Höll bei St. Blasien; es ist die Klausenpasshöhe in der Schweiz, wo er zwanzig Jahre hindurch Sommer für Sommer verbrachte. *»Ich bin in die Landschaft des südlichen Schwarzwalds bis zu den Alpen hineingewachsen, die mein Gesicht geworden sind und die Formen für meine Ausdrucksweise abgeben«* [...], schreibt der Künstler. In seinen *»Notizen zu Lebenserinnerungen«* notiert er unter anderem:

»Nie ist es mir bewusster geworden, wie eben, da Sie, meine Schüler, nach meinen Jugenderinnerungen fragen, dass ich wirklich schon älter geworden bin. Durch gelesenes Erlebnis habe ich entdeckt, wie sehr die Geschehnisse der Jugendjahre Fundament seien und deshalb das Wichtigste an einem Leben, weshalb ich im Gehen auch schon auf mein eigenes Leben zurückschaute, dort forschend, welcher Kern das Gehäuse sei, aus dem das weitere Wachsen hervorkam und ich fand rhythmische Zu-

sammenhänge, die in erstaunlicher Ordnung, zeitfüllend oder einen anderen Gehalt ausmachend, sich ablösten, um wie Grundmotive immer wieder variiert wiederzukehren. Gefühlsmäßig bin ich überzeugt, dass sich alle zehn Jahre eine Drehung um sich selbst vollzieht, dass innerhalb zehn Jahren dieselben Motive wiederkehren, sich ausdehnend und sich jedes Mal klarer zeigend nach der Reife hin und entwickelter. So glaubte ich schon innerhalb der ersten zehn Jahre als ein Motiv, das Verhältnis des Kindes zur Landschaft, (in dem der Wohnort als in die Landschaft Gewachsenes gilt, oder das Verhältnis zum Haus oder der Schule, oder zu den Kindern und Erwachsenen, so das zum Vater, zu der Mutter, den Geschwistern hin), feststellen zu können. Ich nahm zuerst das Motiv Landschaft, weil ich glaube (und darin eine Gewissheit spüre) es sei so gewesen, nämlich: dass die Natur, welche in ihrem Teil zu Hausen im Wiesental mich umgab, einen wichtigen Bestandteil in meinem Leben, als Hauptmotiv ermöglichte. [...].«⁶

Wegen dieser Herrlichkeiten habe ich nicht nur Heimweh gehabt ...

Über die Erinnerungen an seinen Geburtsort Hausen im Wiesental schreibt August Babberger weiter⁷: [...] »Ich rieche noch den Staub der Strasse, über den Maienberg und den ganz anderen Geruch des Weges nach Gresgen.

Die Strasse nach Raitbach wird mir unvergesslich bleiben durch das Mäuerchen, in dem die kleinen, weissen Schneckenhäuschen sta[e]cken, oder jener Weg nach Zell an dem ich die Ziegen hütete, die mir immer davon liefen, sobald eine Frau in einem blauen Kleid daher kam, das auch meine Mutter trug und an welchem Weg ausserdem jene Wunder-



»Die Hochzeitsreise«, nicht datiert, Holzschnitt, aquarelliert, 33 x 50 cm (Blatt), Inv. Nr. 176-1-8, 2000, Schenkung aus Privatbesitz.
© Kunststiftung Hohenkarpfen,
Fotografie: Roland Sigwart, Hüfingen/
Kunststiftung Hohenkarpfen



August Babberger und Anna Maria Babberger-Tobler: »Das Winterbuch«, 1934, (Titelseite), Holzschnitt, aquarelliert, 53,3 x 43 cm (Blatt), Inv. Nr. 175, Schenkung aus Privatbesitz.
© Kunststiftung Hohenkarpfen,
Fotografie: Roland Sigwart, Hüfingen/
Kunststiftung Hohenkarpfen.



»Bruder Fritz Babberger-Herzog beim Handorgel spielen«, n. d., Radierung, 18 x 13,3 cm (Platte), 18, 1 x 13,4 cm (Blatt), Inv. Nr. 178, 2000, Schenkung aus Privatbesitz.
© Kunststiftung Hohenkarpfen,
Fotografie: Roland Sigwart, Hüfingen/
Kunststiftung Hohenkarpfen

blume wuchs, Rührmichnichtan, sonst platzte ihre Frucht. Eine Herrlichkeit tut sich auf, die jene Jahre erfüllte, dass ich gut begreife, wie ich in Florenz davon träumte, teils sie noch verschönend bis zum Märchen in grosse Ueppigkeit hinein oder in Angst, das Dorf würde durch neue Häuser verdorben und verbaut. Liebe und Sorge haben mich so erfüllt, was ich immer aus dem Traum erfahren habe und Heimweh spürte ich zum ersten und stärks-



»Am Morgen«, n. d., Radierung, 20 x 17,3 cm
(Platte), 24,6 x 20,1 cm (Blatt), Inv. Nr. 179,
Schenkung aus Privatbesitz.
© Kunststiftung Hohenkarpfen,
Fotografie: Roland Sigwart, Hüfingen/
Kunststiftung Hohenkarpfen.



August Babberger und Anna Maria
Babberger-Tobler: »Das Winterbuch«, 1934,
Blatt 9, 43 x 53,3 cm, Inv. Nr. 175-9.
© Kunststiftung Hohenkarpfen,
Fotografie: Roland Sigwart, Hüfingen/
Kunststiftung Hohenkarpfen.

ten Mal, als ich mit meinen Eltern nach Basel kam, wo ich in einem Gartenweg mich im Schmerz wälzte. Ich hatte keinen Menschen vermisst, denn die Eltern waren ja da und der Bruder und das Fernsein von meiner Schwester, die ich am meisten liebte, musste ich mir schon angewöhnt haben.

Nein, da wurde an einer Verwurzelung gezerrt, die ich heute noch besser erkenne, da ich meine Fähigkeiten kenne, in das Wesen einer Landschaft hineinzuwachsen.

Es fehlte auf einmal die Felswand hinter dem Haus, über der der Garten und der Wald waren, aus welchem nachts die Käuzchen schrien. Es fehlten die Akazienbäume neben dem Haus, auch der grosse Holunderbusch, in dem ich Tage verbrachte und dort das Wasserrauschen lieben lernte am kleinen Brunnen und Bächlein, in dem auch die Unken abends

schlechtes Wetter anzeigten. Und die Strasse über den Maienberg, an dem die Sandgruben sind (wovon eine meiner Gotte gehörte) und weiter hinten im Winkel der Schützenstand, noch weiter um eine Kehre die Schweineweide, wo die Strasse die Richtung nach Wieslet nimmt, an der so schöner Wald stu[a]nd. Wegen dieser Herrlichkeiten habe ich nicht nur Heimweh gehabt, ich habe auch zum ersten Mal den Lehrer bewusst angelogen, damit ich dorthin konnte, da mein Glück in einer starken Liebe gebunden war«.

»Der langsame Pfeil der Schönheit ...«

lautet der Titel der Jubiläumsschrift (Bestandskatalog), die anlässlich der Ausstellung »Landschaftsbild im Wandel. 30 Jahre Kunstmuseum Hohenkarpfen« erschienen ist. Ein Holzschnitt, zwei Radierungen und das »Winterbuch« werden im Depot der Kunststiftung Hohenkarpfen aufbewahrt. Es han-

delt sich um Schenkungen, die aus Privatbesitz im Jahr 2000 in das Museum gelangten. Eine kunstgeschichtliche Beschreibung und Einordnung der Werke bleibt den Kunsthistorikern vorbehalten.

Das »Winterbuch« von Anna Maria Babberger-Tobler und August Babberger umfasst 15 Bögen, die als Buch im Querformat gebunden sind. Das Werk besteht aus sechs in Holz geschnittenen Textseiten (Verse von Anna Maria Babberger-Tobler) und zehn Seiten mit aquarellierten Holzschnitten, einer davon als Titelseite. Die Größe der Blätter beträgt 43 x 53,3 cm.

Die Tage der Höhe sind vorbei ■

Im Jahre 1920 wurde August Babberger an die unter dem Namen Landeskunstschule neugegründete Akademie in Karlsruhe als Professor berufen, der er sogar von 1923 bis 1930 als Direktor vorstand.

Die späte Lebensphase wird von der Verfemung Babbergers als »entarteter« Künstler und der damit verbundenen Entlassung aus dem Karlsruher Lehramt im Juli 1933 überschattet. Zwar behält er Wohnung und Atelier in der badischen Landeshauptstadt, hält sich in der Folgezeit jedoch überwiegend im schweizerischen Altdorf und in Luzern auf.

Ein Staat, der seinem Volk die Freiheit nimmt, missachtet auch die Freiheit der Kunst und ächtet abweichende Meinungen. Die politische und geistige Unruhe hatte auch die Karlsruher Akademie erfasst, doch die Ächtung von bekannten Künstlern war nicht erwartet worden; die Parallele dazu bildeten die Bücherverbrennungen jener »neuen« Zeit. In erschreckender Weise traf dies August Babberger. Der urchige Alemanne wurde ein Opfer seiner Zeit, die nach eigener Maßgabe tau-

send Jahre währen sollte, von denen er selber aber nur knapp vier Jahre erlebte.

Der Expressionist wurde als entarteter Künstler eingestuft und bald nach der Macht ergreifung der Nationalsozialisten mit Erlass vom 15. Juli 1933 aus dem Lehramt entlassen. Tragisch hierbei ist besonders die Tatsache, dass ein Landsmann aus dem Wiesental, Professor Hans Adolf Bühler (1877–1951), Direktor an der Kunstakademie in Karlsruhe, einer der Betreiber für seine Entlassung war⁸.

Sein Werk mit unter anderem mehr als 3000 Blatt Grafik blieb 1933 in Karlsruhe zurück und sollte beschlagnahmt werden. Der damalige Leiter der Münchner Pinakothek, Dr. Kurt Martin, behauptete daraufhin, dass das ganze Werk nichts wert sei, und rettete damit die Bilder und das graphische Werk Babbergers, das in die Schweiz transferiert wurde. Kann es ein Mensch verkraften, plötzlich als »entartet« zu gelten? Als Untermensch abgestempelt zu werden?

Nach der Wegnahme des Lehramtes war August Babberger tief getroffen mit seiner Frau 1933 in die geliebte Bergwelt der Urner Alpen zurückgekehrt. Er konnte nicht ahnen, dass ihm nur noch wenig Zeit in seinem Leben und für sein Schaffen geschenkt würde. Die Erkrankung seiner Frau Anna im Jahre 1933 wird wohl mit eine Folge dieses unseligen Zeitgeistes gewesen sein. Die unehrenhafte Abschiebung ihres Mannes aus dem Lehramt dürfte sie seelisch stark belastet haben. Sie starb 51jährig nach einem Heimaufenthalt in Münsterlingen im Jahre 1935.

Die Meisterschülerin Erna Schillig, von 1925 bis 1930 an der Karlsruher Landeskunstschule, war nun von 1930 bis 1935 die engste Mitarbeiterin und Wegbegleiterin von August Babberger.

Wenn vom künstlerischen Vermächtnis August Babbergers gesprochen wird, dann

gebührt ein besonderer Dank Frau Professor Erna Schillig. Sie rettete sein Werk vor dem Zugriff der Nationalsozialisten in die Schweiz, durch eine Stiftung ließ sie im Jahre 1960 der Kunsthalle Karlsruhe eine große Anzahl von August Babbergers Werken zukommen.

August Babberger, dessen Lebensbejahung in allen seinen Bildern so spürbar zum Ausdruck kommt, starb allzu früh mitten aus seinem großen Schaffensdrang heraus.

»Die Tage der Höhe sind vorbei. Habe ich alle Sinne geöffnet, damit der Himmel hinein-sinke? Das Grün der Nähe und das Blaue der Ferne! Und die Freude der Blumen? Dank den Menschen, der Natur, dem ordnenden Gott«, diese ausdrucksvollen Worte schrieb August Babberger als einer seiner letzten Sätze nieder.

August Babberger starb 51jährig, am 3. September 1936, in Altdorf an den Folgen einer Kropfoperation.

In seinem Nachruf auf den Maler schrieb Armin Meili 1937: »In August Babberger haben wir einen Künstler von im Grunde schweizerischer Prägung verloren«.

Noch heute kündet auf dem Altdorfer Friedhof eine Gedenktafel vom bedeutenden künstlerischen Vermächtnis des deutsch-schweizerischen Expressionisten:

»Sein Werk ist eine Hymne auf den Kanton Uri«.

Anmerkungen

- 1 Die Überschrift zu diesem Beitrag ist leicht abgewandelt übernommen von der Kalendergeschichte »Unverhofftes Wiedersehen« von Johann Peter Hebel (1760 bis 1826). Diesen Aufsatz widme ich den Eheleuten Ilse und Gustav Oberholzer in München.
- 2 Ausstellungskatalog zum Jubiläum »Der langsame Pfeil der Schönheit«, 30 Jahre Kunstmuseum Hohenkarpfen. Die Publikation erschien anlässlich der Ausstellung »Landschaftsbild im Wandel. 30 Jahre Kunstmuseum Hohenkarpfen im KUNST-

MUSEUM HOHENKARPFEN bei Hausen ob Verena vom 9. April bis 16. Juli 2017«, 204 Seiten, Stuttgart: Belsler, 2017.

- 3 Handelsblatt (Düsseldorf), Ausgabe vom 20. Februar 2014.
- 4 Siehe auch: Andreas Gabelmann, Faszination Hodler – August Babberger und die Rezeption der Schweizer Moderne, in: Die Schweiz und der deutsche Südwesten, Wahrnehmung, Nähe und Distanz im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Uri Robert Kaufmann, in der Reihe »Ober-rheinische Studien«, Band 25, Ostfildern: Thorbecke, 2006, Seite 141 bis 153.
- 5 Kunststiftung Hohenkarpfen, Ausstellung »August Babberger (1885–1936): Ein Landschaftsmaler des Expressionismus« (16. April bis 9. Juli 2000) und August Babbergers Majolika-Bilder, Schriftenreihe der Majolika-Stiftung für Kunst- und Kulturförderung Karlsruhe, Band 1, 24 Seiten, Info Verlag GmbH, Karlsruhe, 2014.
Unter dem Titel »Babberger und die Höll« plant das Hans-Thoma-Kunstmuseum in Bernau 2018 eine Ausstellung mit Bildern von August Babberger und seinen Kollegen Rudolf Gudden, Robert Hoffmann und Hans Brasch.
- 6 Es handelt sich um ein elf Seiten (A 4) umfassendes Typoskript mit einer Farbzeichnung von August Babberger als Titelbild und der Widmung: »Frau Marie Zürcher-Babberger, Weihnacht 1936 v.[on] Erna Schillig«.
- 7 Wie Anmerkung Nr. 6, Seite 2.
- 8 In ihrer Dissertation schreibt Christina Soltani im 5. Abschnitt »Die Neuordnung der Akademie durch Hans Adolf Bühler« auf den Seiten 95 bis 97 unter anderem: »Neben seinem Amt als Kunsthallendirektor und seinen Verpflichtungen als künstlerischer Leiter der Deutschen Kunstgesellschaft, kam Bühler als Direktor der Landeskunstschule nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten die Aufgabe zu, die Hochschule neu zu ordnen. Die Maßnahmen bestanden im Austausch des Lehrkörpers, in der Umbenennung in *Badische Hochschule der bildenden Künste* sowie in der Umgestaltung des Unterrichts durch eine neue Verfassung, die Bühlers Kunstanschauung widerspiegelt. Obwohl sie von dem Entlassungsschreiben des Kultusministers nicht betroffen waren und auch in völkischen Kreisen als Künstler geschätzt wurden, verließen die Maler Albert Hau Eisen und August Babberger die Lehranstalt auf eigenen Wunsch. [...] Babberger erhielt nach Ablauf seines Vertrages mit der Karlsruher Hochschule ab dem 1. Oktober 1933

für drei Jahre eine »Übergangsrente« von monatlich 356,72 Reichsmark, um eine neue Stelle zu finden«. Sowohl vor als auch nach Babbergers Weggang versuchte Bühler, ihn für die Leitung einer Fachklasse der Textilabteilung zu gewinnen beziehungsweise ihn im Dezember 1933 als Direktor der Staatlichen Hochschule für Textilkunst im thüringischen Plauen unterzubringen.

August Babberger wurde mit Kündigungsschreiben vom 25. Juli 1933 von Kulturminister Otto Wacker seines Lehramtes enthoben und verlor damit unweigerlich seine Stelle an der Akademie. Das Schreiben ist erhalten und wird in der Dissertation von Andreas Gabelmann auf Seite 111 in der Anmerkung 571 zitiert. Eindeutig nicht zutreffend ist jedoch die Angabe, dass August Babberger seine Professur auf eigenen Wunsch beendet hat! Der gesamte Vorgang ist ebenfalls in der Dissertation von Andreas Gabelmann auf den Seiten 110 bis 114 dargelegt.

Verwendete Literatur

- Babberger, August, »Notizen zu Lebenserinnerungen«, Typoskript mit elf Seiten und einer Farbzeichnung von August Babberger als Titelbild und der Widmung: »Frau Marie Zürcher-Babberger, Weihnacht 1936 v.[on] Erna Schillig«.
- Bischoff, Bernhard, Neuere Künstler und Schriftsteller, August Babberger, in: Hausen im Wiesental – Gegenwart und Geschichte, o. O., [Schopfheim, 1985], Seite 225 bis 227.
- Borchardt, Stefan, (Herausgeber), Der langsame Pfeil der Schönheit, 30 Jahre Kunstmuseum Hohenkarpfen, 204 Seiten, Stuttgart: Belser, 2017.
- Gabelmann, Andreas, August Babberger (1885–1936), Leben und Werk, Karlsruher Schriften zur Kunstgeschichte, Band 3, Münster: LIT, 2002, zugl.: Karlsruhe, Univ., Diss., 1999.
- Gabelmann, Andreas, Faszination Hodler – August Babberger und die Rezeption der Schweizer Moderne, in: Die Schweiz und der deutsche Südwesten Wahrnehmung, Nähe und Distanz im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Uri Robert Kaufmann, in der Reihe »Oberrheinische Studien«, Band 25, Ostfildern: Thorbecke, 2006, Seite 141 bis 153.
- Kunstmuseum Luzern, August Babberger, zum 100. Geburtstag und 50. Todesjahr, Ausstellungskatalog, Luzern 1986.

Moehring, Markus und Gabelmann, Andreas (Herausgeber), August Babberger, Der badische Expressionist, Ausstellungskatalog, in der Reihe »Lörracher Hefte [12]«, Verlag Waldemar Lutz, Lörrach, 2010, 94 Seiten.

Soltani, Christina; Leben und Werk des Malers Hans Adolf Bühler (1877–1951) Zwischen symbolistischer Kunst und völkischer Gesinnung, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar 2016, 566 Seiten, zugl.: Freiburg im Breisgau, Univ., Diss. 2015.

Vögely, Ludwig, Ein berühmter Sohn Hausens i. W., August Babberger zum 100. Geburtstag, in: Badische Heimat, Heft 2, Juni 1986, Verlag G. Braun, Karlsruhe, Seite 294 bis 298.

Dank

Mein Dank gilt der Kunststiftung Hohenkarpfen, stellvertretend Herrn Mark R. Hesslinger, M. A., Kustos, für die freundliche, hilfreiche und vorzügliche Unterstützung zu diesem Beitrag, insbesondere auch für die Zustimmung zum kostenfreien Abdruck der Bildvorlagen.

Frau Anne Schulte von der bpk-Bildagentur in Berlin danke ich für die Unterstützung bei der Bildauswahl aus der Sammlung der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe.

Mein Dank gilt ebenso Herrn Bürgermeister Martin Bühler, Hausen im Wiesental, für die Vermittlung des Typoskripts »Notizen zu Lebenserinnerungen« von August Babberger. Nicht zuletzt gilt mein Dank Frau Ursula Voboril, Karlsruhe, für verschiedene Auskünfte über die Majolika-Stiftung in Karlsruhe. Ein herzlicher Dank geht auch an Herrn Andreas Gabelmann, Radolfzell, für seine freundliche Unterstützung.



Anschrift des Autors:
Elmar Vogt
Riedackerweg 7
79688 Hausen im Wiesental